

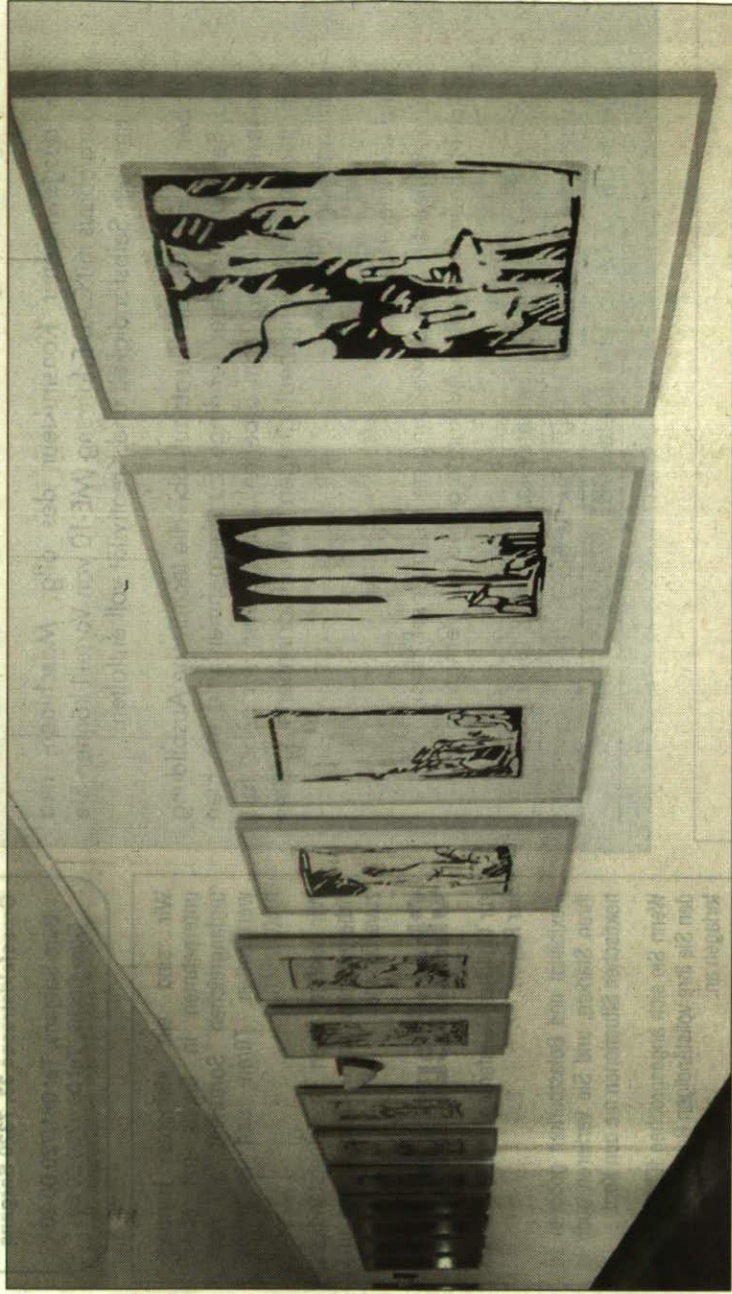
DEUTSCHLAND / Ausstellung Hugo Marxer

# Schwierigen klassischen Stoff umgesetzt

**Aus Anlass der Eröffnung der Ausstellung des Eschner Bildhauers und Malers Hugo Marxer in der thüringischen Universitätsstadt Ilmenau am Freitag – das «Liechtensteiner Vaterland» berichtete in der Montagausgabe darüber – sprach auch der Künstler selber zu den Gästen.**

VON HENNING VON VOGELSSANG

Vor dem renommierten 115 Betten-Hotel und Tagungszentrum «Tanne» am Rande der Ilmenauer Fussgängerzone verweisen die liechtensteinische Fahne und eine weisse mit Angaben zu Künstler und Ausstellung auf den Anlass. Die «Thüringer Allgemeine» schrieb in ihrer gestrigen Ausgabe dazu unter anderem:



Diese mittels einer Motorsäge geschaffenen und doch erstaunlich feinen Holzschnitte stiessen ebenfalls auf grosses Interesse. (Fotos: wv)

112 Vaterland Die 31. März 1998

## Eine Pressestimme

«Radierungen, Holzschnitte und Steindrucke zeigen Hugo Marxer – seine grafischen Arbeiten sind aus seiner Sicht Nebenprodukte der Bildhauerei, die nachts und in wenigen Museen entstehen – als ernsthaften Künstler in der Auseinandersetzung mit dem, was Sein und Werden des Menschen in dieser Welt ausmachen. Ich möchte den Dingen auf den Grund gehen...» kommentiert er seine Holzschnitte zu Goethes «Faust» und die Steindrucke zu Dantes «Göttliche Komödie», die neben den anderen Zyklen ausgestellt sind. Der herbe, reduzierte Strich des Bildhauers zeichnet mit Genauigkeit und hoher Abstraktion, Sinn und Schönheit der Darstellung, die das sichtbar machen kann, was nicht zu sehen ist, erschliessen sich dem Betrachter nur in gedanklicher Auseinandersetzung mit dem Wissen um die Bildinhalte. Insofern provozieren die Bilder herausfordernd Betrachterlust, die Ansprüche stellt.»

Hugo Marxer, der einige seiner Kataloge mitgebracht hatte, aus denen die Besucher auch sein bildhauerisches Schaffen ersehen konnten, verwies eingangs seiner Ansprache auf seinen alljährlichen Carrara-Aufenthalt: Die Zusage zu dieser Ausstellung habe er trotz eines erstmals in Bronze erstehenden Grossauftrags gegeben, weil der «Kulturkreis Liechtenstein-Weimar» ihm mehr als Garant dafür gewesen sei, dieses Projekt durchzuführen, wobei er in seinen Dank auch das Entgegenkommen und Interesse des Leiters des gastgebenden Hauses, Hotelier Johannes Senge, einbezog. Man könne, so Hugo Marxer, «hier schnell Freunde gewinnen».

## «Mit Leib und Seele Steinbildhauer»

«Ich bin mit Leib und Seele Steinbildhauer», fuhr der Künstler fort, zwangsläufig bringe dies aber mit

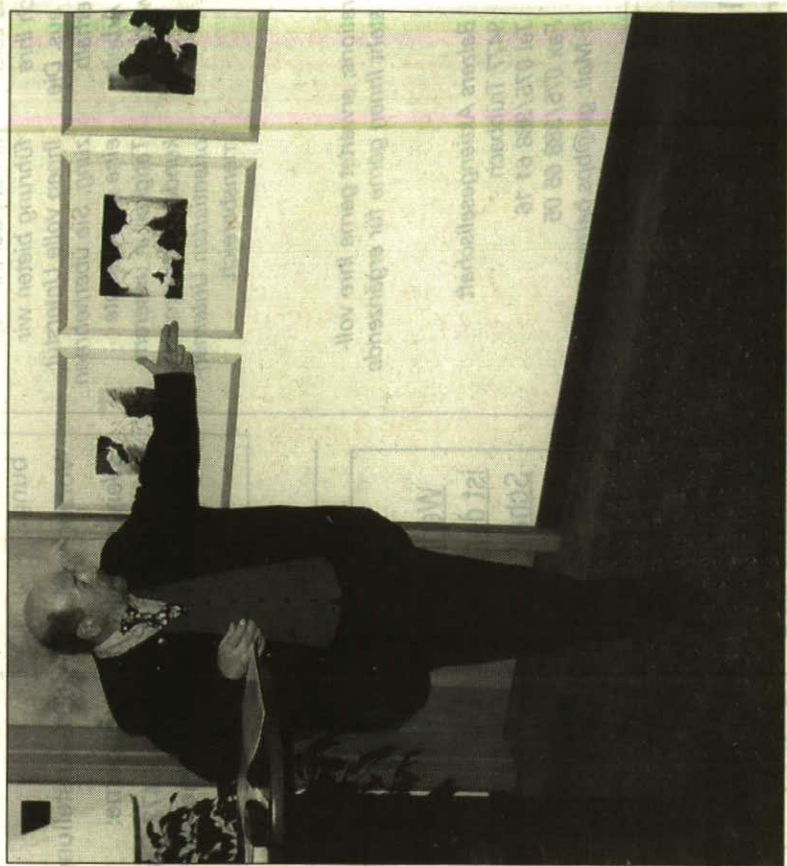
sich, zu zeichnen, ohne das sei Bildhauerei nicht möglich. Er sei noch Bildhauer der «alten Schule», sei über 20 Jahre einem Broterwerb nachgegangen und habe sich so den Freiraum, sprich: die Möglichkeiten für die künstlerische Ausbildung in Wien, Salzburg usw., ermöglicht. Zu jener Zeit habe es noch keine eigentliche Künstlerförderung oder Kunstschule in Liechtenstein gegeben. Er schilderte die Schwierigkeiten, im heimischen Raum Skulpturen anzuschauen, trotzdem habe es ihn so richtig gepackt, und seit etwa zwölf Jahren sei er jetzt hauptberuflich Bildhauer. Seine zeichnerischen Arbeiten entstünden in freien Zeiten, wenn er von der Bildhauerei wegkommen müsse, dann füllten sich Skizzenbücher und würden auch Ideen geboren, in Italien vor allem, wo er jeweils über ein halbes Jahr arbeite. Er wolle der Sache auf den Grund gehen. Dabei gehe er diese nicht einfach mit leichter Hand an, sondern lese zum Beispiel Dantes «Göttliche Komödie». Die dabei gewonnenen Eindrücke habe er zeichnerisch umgesetzt. Er verwies auf die entsprechenden Zahlenangaben auf dem Passepartout des jeweiligen Bildes. Von diesem Lithographiezyklus gebe es jeweils nur 15 Exemplare, die Bilder seien dann nicht mehr ersetzbar. Es gehe ihm nicht um Kommerzgrafik mit hohen Auflagen, sondern darum, dass der, der solche Arbeiten erwerbe, daran seine Freude habe.

Wie er auf Goethes «Faust» gekommen sei, erläuterte er durch den eigenen Bezug zu Italien. Er, Hugo Marxer, lese vor allem nachts und habe eigentlich dort in Italien erst auf diesem Wege zu Goethe einen Bezug gefunden. Dessen Schilderungen seiner Italienreise wiesen eine ausserordentlich frappierende Aktualität auf, meinte Hugo Marxer, er könne dies aus eigen-

ner intimer Kenntnis des Landes bezeugen. Man müsse sich hineinlesen, später sei es dann aber die Arbeit des Künstlers, dies alles in die Formensprache umzusetzen. Er habe Goethes «Faust» vier- bis fünfmal gelesen, bis es zu ersten Skizzen gekommen sei. Was man hier sehe, sei das Ergebnis von fünf grossformatigen Holzschnitten, die er mittels einer Motorsäge realisiert habe. Die Arbeit an «Faust» habe ihn stark gepackt, so habe er auch stark abstrahiert und deshalb sehr expressiv und schnell arbeiten müssen und wollen. Er habe sich die 14 Holzplatten auf den Boden gelegt, die entsprechend ausgewählten Textstellen vergrössert davorgelegt und dann fast wie in Trance mit der Motorsäge gearbeitet. Alle Bilder seien negativ komponiert, und das Positiv dazu, wenn man Faust lesen, müsse jeder selbst erfahren. Eine solche Arbeit könne ihn über Wochen, Monate faszinieren, und wenn man als Bildhauer auf diese Weise grafische Zyklen schaffe, sie selbst bearbeite und drucke, auch, wenn es sich um kleine Auflagen handele, sei man schon ein wenig wie eine Kerze, die an beiden Enden brenne.

Die Vernissagsgäste zeigten sich beeindruckt von seinen Ausführungen und dankten Hugo Marxer mit Applaus.

Die Ausstellung ist noch mehrere Monate in Ilmenau zu sehen.



Hugo Marxer erläuterte seine Arbeit anhand der gezeigten Exponate.



Einige der in den um den Innenhof laufenden Gängen ausgestellten Bilder.